

Buch

Sie wurden zum Sterben nach Hause geschickt und sind trotzdem gesund geworden: 19 Krebspatienten haben für ihre Heilung gekämpft und wurden mit dem Leben belohnt. Empathisch und erkenntnisreich berichten Thomas Hartl und Reinhard Hofer von diesen Wunderfällen, die gegen jede wissenschaftliche Statistik stehen. Diese Lebensgeschichten von Menschen mit tödlicher Prognose und einem unglaublichen Lebenswillen schenken allen Mut und Hoffnung, die sich mit dem Thema Krebs auseinandersetzen müssen.

Autoren

Dr. Thomas Hartl ist Autor, Schriftsteller und freier Journalist im Bereich Gesundheit und Psychologie. Infos zu all seinen Büchern finden Sie unter:
www.thomas-hartl.at

Reinhard Hofer ist Autor und freier Gesundheits- und Medizinjournalist. Als ehemaliger Betroffener hält er regelmäßige Vorträge zum Thema »Es gibt kein Unheilbar« im deutschsprachigen Raum.
Weitere Informationen unter: www.esgibtkeinunheilbar.at

Dr. Thomas Hartl
Reinhard Hofer

Geheilt!

Wie Menschen den Krebs besiegten

Mutmachgeschichten

GOLDMANN

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen. Alle Links wurden zuletzt aufgerufen am 31.12.2017.

Dieses Buch ist 2008 bereits im Ueberreuther Verlag erschienen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe August 2018

Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 2008 der Originalausgabe: Carl Ueberreuther Verlag, Wien

Umschlag: Uno Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic®, München

Bildnachweis: Thomas Hartl, Reinhard Hofer und privat.

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

JE · Herstellung: IH

ISBN 978-3-442-17729-5

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:



Inhalt

Vorbemerkung 7

Vorwort 9

Lebenswege – Unser Weg zur Heilung 15

Nachwort 217

Literaturhinweise 243

Danke! 249

Sachregister 251





Vorbemerkung

Dieses Buch zeigt individuelle Wege von Menschen auf, die ihre Krebserkrankung nicht als Todesurteil hingenommen haben, sondern um ihre Gesundheit auf ihre ganz spezielle Weise gekämpft haben. Die enthaltenen Informationen wurden von den Autoren sorgfältig recherchiert und entstammen persönlichen Gesprächen mit Geheilten. Auch wurde Einsicht in die von den Interviewten vorgelegten medizinischen Unterlagen genommen. Zudem wurden Gespräche mit einigen involvierten Ärzten und Alternativheilern geführt. Trotz sorgfältiger Bearbeitung erfolgen sämtliche Angaben in diesem Buch ohne Gewähr. Eine Haftung der Autoren und des Verlages aus dem Inhalt dieses Werkes ist ausgeschlossen.

Die im Buch angeführten Fallgeschichten sollen dem Leser vor Augen führen, wie einzelne Menschen angesichts der Diagnose *Krebs* gehandelt haben. Das Buch ist aber kein medizinischer Ratgeber. Eine fachkundige medizinische Beratung und Behandlung ist bei Krankheitsverdacht unbedingt notwendig. Für eine korrekte Untersuchung und Diagnose ist es unerlässlich, einen Arzt aufzusuchen.

Vorwort

Krebs ist heilbar! Was für einige Ohren wie eine Provokation klingt, ist für die Menschen in diesem Buch Wirklichkeit geworden: Sie sind gesund. Vom Krebs geheilt. Obwohl ihnen manchmal nur mehr Wochen oder Monate Lebenszeit zugesprochen wurde. Heute, viele Jahre später, erfreuen sich genau diese Menschen mehr denn je an ihrem Leben.

»Geben Sie Hoffnung!« Dies sagte uns Erhard Freitag, als wir ihn für unser Buch interviewt haben. Hoffnung zu geben war auch das Motto und der Beweggrund für uns, es zu schreiben. »Das ist eine gute Idee!«, hörten wir immer wieder von Menschen, denen wir von unserem Projekt erzählten. Vielen in diesem Buch wurde eine schlechte Prognose gestellt, und trotzdem kam es anders. Hatten sie die richtigen Ärzte oder einfach das notwendige Glück? Sind es gar Helden?

Für einen an Krebs Erkrankten, seine Angehörigen und Freunde ist es gut zu wissen, dass es Geheilte gibt. Aktuell Betroffenen soll mit diesen Berichten Mut zugesprochen werden. Positive Berichte sind äußerst wichtig. Denn der Grad an Sensibilität ist bei Schwerkranken, bei Menschen, die um ihr Leben ringen, enorm erhöht. Die »guten« und die »schlechten« Nachrichten stürzen in nie gekannter Intensität auf einen ein. Ein aufbauendes Wort einer Kranken-

schwester, ein aufmunternder Blick eines Arztes kann den Patienten in den Himmel heben. Das Gegenteil in den Abgrund stürzen. Was können nun die Betroffenen selbst, was können Ärzte, was kann das Umfeld dazu beitragen, die Hoffnung und den Glauben zu stärken? Hinweise dazu findet man in diesem Buch genug.

Dem an Krebs Erkrankten sollen die Geschichten aufzeigen: Du bist nicht allein mit deiner Situation, mit deinen seelischen und körperlichen Schmerzen. Anderen ging es genauso wie dir. Diese Menschen entwickelten Kräfte, die sie vorher nie für möglich gehalten hätten. Und sie haben ihre Gesundheit wiedererlangt.

Dieses Buch berichtet über keine sogenannten Wunderheilungen. Es porträtiert Menschen, die um ihr Überleben gekämpft und die sich nicht aufgegeben haben. Sie geben uns teils intime Einblicke in ihr Leben. In ihr Leben vor der Krankheit, in ihren Kampf und ihr Leben heute.

Ärzte stehen teilweise fassungslos vor ihren ehemaligen Patienten: »Was, die lebt immer noch?« Und die Schulmedizin muss eingestehen: »So einen Befund gibt es eigentlich nicht!«

Einige wurden aus heiterem Himmel mit der Diagnose Krebs konfrontiert, andere wiederum hatten schon gewisse Vorahnungen. Einige empfanden es als Todesurteil, sie wollten es kaum wahrhaben und begannen erst nach Überwindung des ersten Schocks ihren Kampf. Andere wiederum konnten die Krankheit sofort annehmen und suchten rasch nach Mitteln und Wegen zurück zur Gesundheit.

Gibt es eine Heilung bei Krebs überhaupt? Mancher Schulmediziner würde dieses Wort »geheilt« niemals in den Mund nehmen, auch wenn der ehemalige Patient schon mehr als 20 Jahre wieder gesund ist. Andere wieder haben da weniger Probleme damit. Als schulmedizinischer Maßstab gilt: Patienten gelten als geheilt, bei denen mindestens fünf Jahre lang keine Krebszellen mehr nachzuweisen sind. Sie haben Werte, als wären sie niemals krank gewesen.

Dieses Buch zeigt, wie Menschen mit der Diagnose Krebs umgegangen sind. Wie es ihnen ergangen ist, was sie medizinisch unternommen haben, ob und wie sie ihren Lebensstil geändert haben. Es ist jedoch kein medizinischer Ratgeber. Weder wollen noch können wir beurteilen, welche Wege die besten sind, was erfolgversprechend ist und was weniger. Wir möchten jedoch aufzeigen, dass es nicht nur einen *einzig*en Weg gibt, den man gehen kann. Vor allem zeigen die hier präsentierten Menschen, dass man auch persönlich viel dazu beitragen kann, wieder gesund zu werden. Neben der ärztlichen Hilfe begaben sich die meisten der Befragten nämlich auch auf ihre persönliche Spurensuche zur Gesundheit. Jeder Bericht ist daher auf seine Weise ungewöhnlich, erstaunlich, nachdenkenswert und einzigartig. So wie jeder Mensch einzigartig ist.

Immer wieder hörten wir Sätze wie: »So ein Buch hätte ich gut gebrauchen können, damals, als ich die Diagnose Krebs bekam.« Das Buch will anhand von Vorbildern, also mittels Geschichten von Menschen, die »es geschafft« haben, Mut machen. Erkrankte brauchen jede nur mögliche Unterstützung. Sie brauchen den Zuspruch, sie brauchen Bestärkung für ihren Weg, sie brauchen die Kraft ihrer Familien und Freunde.

Mit der Diagnose Krebs beginnt der Medizinbetrieb zu arbeiten. Vom Betroffenen werden schnelles Handeln und schnelle Entscheidungen verlangt. Für den Menschen, der von nun an in die Patientenrolle gedrängt wird, bleibt wenig Zeit zu überlegen, was er will und welche Behandlung er wählen soll. Die Ärzte kennen die neuesten Behandlungsmethoden, die besten Medikamente. Aber kennen sie auch die individuellen Bedürfnisse des Kranken, kennen sie sein Potenzial an Widerstands- und Selbstheilungskräften?

Dieses Buch bietet somit auch Denkanstöße für Mediziner. Es ist aus der Sicht des Patienten geschrieben und könnte vielleicht zu einem besseren Verständnis seitens der Ärzte beitragen. Haben wir auch mit dem Arzt Mitgefühl, der sich den ganzen Tag mit Krankheit beschäftigen muss. Der manchmal seinem berufsbedingten Pessimismus erlegen ist. Er tut, was er kann. Aber auch er weiß nicht alles, auch er ist nur ein Mensch.

Die vorliegenden Heilungsberichte handeln von Menschen, die den Glauben hatten, das scheinbar Unmögliche zu schaffen. Manchmal gegen alle Statistiken, Vorstellungen und alles Wissen der Ärzte. Mit dem Glauben geht der Wille zur Gesundung einher. Und die Hoffnung stirbt zuletzt. Leider wird genau die von manchen Ärzten von vornherein ausgeschaltet, indem sie dem Patienten den Stempel »unheilbar« aufdrücken. Aber welcher Arzt kann es heute noch vor seinem Gewissen verantworten, einem Krebskranken die Hoffnung zu nehmen? Warum sollte es nicht genau jener Patient sein, der das scheinbar Unmögliche schafft?

Um ihre Gesundheit wieder zu erhalten, gehen Erkrankte verschiedene Wege. Meist kombinieren sie mehrere Möglichkeiten: Schulmedizin, Homöopathie, Naturheilkunde, Vitamin- und Saftkuren, bis hin zu Autosuggestion, positivem Denken und Geistheilung. Garantien für Heilung gibt es nicht. Auf der anderen Seite gilt der Grundsatz: Wer heilt, hat recht. Oder auf den Patienten umgelegt: Wer gesund geworden ist, der hat recht – welchen Weg er auch gegangen ist. Niemand kann ihm diese Wahrheit, die er in seinem eigenen Leben, an seinem eigenen Körper erfahren hat, mehr wegnehmen.

Also: Heilung ist möglich. Und morgen fängt alles erst an.

Es liegt mir fern, die moderne Medizin und Chirurgie irgendwie herabzusetzen, ich hege im Gegenteil große Bewunderung für beide. Aber ich habe Blicke tun dürfen in die ungeheuerlichen Energien, die der Persönlichkeit selbst innewohnen, und in solche von außerhalb liegenden Quellen, die unter gewissen Bedingungen durch sie hindurchströmen und die ich nicht anders als göttlich bezeichnen kann. Kräfte, die nicht allein funktionelle Störungen heilen können, sondern auch organisch bedingte, die sich als bloße Begleiterscheinungen seelisch-geistiger Störungen herausstellten.

C. G. Jung

LEBENSWEGE –
UNSER WEG ZUR HEILUNG



Schwester Huberta Rohrmoser

Fürchte dich nicht!



Es war der 1. April 2000, ihr Geburtstag. Sie wachte in der Früh auf und hatte ein Lied im Kopf: »Du führst mich hinaus ins Weite, Du machst meine Finsternis hell!« Der Text stammt aus einem Bibel-psalm. »Und da habe ich gewusst: Aufwärts geht's!«

»Wunderschön« sei dieser Geburtstag gewesen. Ein besonderes Geschenk ist ihr noch in guter Erinnerung. Im Laufe des Tages bekam sie von jeder einzelnen ihrer Schülerinnen eine Glückwunsch-SMS. Das gab ihr zusätzlichen Auftrieb. Ihre Schülerinnen freuten sich einfach über die Genesung ihrer Lieblingslehrerin. Sie waren auch immer informiert über ihre Krankheit. »Da war ich immer ehrlich!«, sagt Schwester Huberta. Außer ganz am Anfang ihrer Erkrankung, »was mir aber nicht gutgetan hat«. Damals, im Jahr 1987, erhielt sie die Diagnose »Brustkrebs«.

Theresia Rohrmoser (Huberta ist ihr Ordensname) wurde am 1. April 1947 auf einem Bergbauernhof im Salzburger Pongau geboren. Sie wuchs mit acht Geschwistern auf. Als sie zehn war, zog die Familie nach Oberösterreich. Mit 20 trat sie in den Karmeliterorden ein, genauer in den Orden der »Marienschwestern vom Karmel«. War es Berufung? »Es war eine Entscheidung, die innerhalb von drei Tagen fiel«, erzählt Schwester Huberta. Ein »Tanzkittel« sei sie gewesen, kein Ball fand ohne sie statt. Innen drinnen spürte sie, dass es nicht das war, wo sie hinsollte. In einem Vortrag über Entwicklungshilfe erfuhr sie, dass es da noch etwas anderes gibt. Sie fasste den Entschluss, für drei Jahre ins Ausland zu gehen, um in einem armen Land zu arbeiten. Dann wollte sie zurückkommen, heiraten und Kinder kriegen. Doch es kam anders. Zur Vorbereitung auf den Auslandsdienst absolvierte sie Exerzitien in einem Kloster. Nach drei Tagen fiel die Entscheidung: »Ich werde Ordensfrau!«

Bei den Marienschwestern lernte sie die verschiedensten Tätigkeiten kennen, wie zum Beispiel im Krankenhaus zu arbeiten. Im Orden konnte sie auch die ganz Schulbildung nachholen, da sie bislang nur die Volksschule besuchen konnte. Als Erstes kam die Hauptschul-Externistenprüfung. Anschließend die HBLA samt Matura. »Mit 22 habe ich mit den 14-Jährigen die Schulbank gedrückt«, sagt sie. Dennoch fühlte sie sich sehr wohl in der Klasse. Schließlich folgte die Ausbildung in den verschiedensten Lehrämtern wie Deutsch, Englisch, Geschichte und Religion.

Ihr Orden ist nicht rein kontemplativ, sodass »nur« gebetet würde, sondern es ist »ein tätiger Orden«. Er betreibt Kneippkurhäuser, Kindergärten, Altenheime und eine Schule. An dieser Schule in Erla in Niederösterreich unterrichtet Schwester Huberta. Zahlreiche Zusatzausbildungen kann Schwester Huberta vorweisen. Ihr Spezialgebiet ist die Kommunikation, und sie betreut Menschen aus den verschiedensten Berufen in Einzel-, Team- und Gruppensupervision.

Den Knoten in der Brust entdeckte sie zufällig. Damals war sie 40. Der Hausarzt überwies sie sofort ins Krankenhaus. Gleich am nächsten Tag wurde sie operiert. »Es war wie ein Albtraum«, sagt sie heute. Da alles so schnell ging und sie keine Zeit zum Nachdenken hatte, konnte sie sich auch nicht auf den massiven Eingriff einstellen. Bei der Operation an der Brust wurden zusätzlich die Lymphknoten in der Achsel entfernt. Anschließend gab es Chemotherapie. Zwei Zyklen innerhalb von drei Wochen. Sie kam in eine Studiengruppe, die aus zwei Teilen bestand. Die eine Gruppe bekam eine »Chemo«, die andere nicht. Für sie fiel das Los auf Chemo. »Dann ist es mir wirklich schlecht gegangen.« Schlecht ging es ihr auch, weil sie keine Informationen bekam. Sie wusste nicht wirklich, was eine Chemotherapie ist, und es erklärte ihr auch niemand.

Damit ihr die Haare nicht ausfielen, setzte man ihr eine »Eiskappe« auf. Ein weiteres, traumatisches Erlebnis und etwas, das man heute Gott sei Dank nicht mehr macht. Richtiges, kaltes Eis wurde auf ihrem Kopf platziert. Gerade ihr, die sowieso immer so leicht froh.

Nun zitterte sie wirklich vor Kälte. Niemals mehr würde sie heute so einer »Behandlung« zustimmen. Damals fragte sie keiner, ob sie das wolle oder nicht. Das und die ganze Situation im Krankenhaus lösten Angstzustände aus. Nach der ersten Chemo »grauste« ihr vor dem Essen. Ihre Erfahrungen in diesen Wochen hat sie niedergeschrieben. Der zweiseitige Text steht unter der Überschrift: »Fürchte dich nicht, Ich bin es! Ich bin bei dir!« Mit Gottvertrauen, der Grundlage ihres Lebens, konnte sie diese schwere Zeit überstehen.

Fast ein Jahr brauchte sie, um sich ganz zu erholen. »Ich habe sicher viel zu schnell wieder mit dem Arbeiten begonnen«, sagt sie heute. Zum Schulschluss bemerkte sie, dass ihr die Kraft ausging. Die Kontrolluntersuchungen fanden am Anfang alle drei Monate statt, später dann jedes halbe Jahr. »Da bin ich immer brav hingegangen!«

Nach zwölf Jahren: Lungenmetastasen

So ging es zwölf Jahre lang, zuletzt fand die Kontrolle nur einmal im Jahr statt. Alles war in Ordnung. Ende des Jahres 1999 bekam sie plötzlich eine Erkältung mit leichtem Husten. Intuitiv entschied sie sich für ein Lungenröntgen, das ihr vom Chefarzt auch bewilligt wurde. Dabei wurden »Verschattungen« festgestellt, die anschließende Computertomografie zeigte zahlreiche, stark verstreute »Herde«. Sie waren so stark verstreut, dass eine Punktion (Gewebsprobe) nicht durchgeführt werden konnte. Für die Ärzte war die Sache dennoch klar: Krebs. Es wurde ihr gesagt, dass es für Brust-

krebs typisch sei, dass Lungenmetastasen aufträten, oft noch nach vielen Jahren.

Also erneut Chemotherapie. Die vertrug sie relativ gut, der Erfolg war auch da: Die Schatten auf der Lunge wurden kleiner. Bei der zweiten Chemo ging es ihr wieder ganz schlecht, und die Behandlung zeigte so gut wie keine Wirkung. Die Metastasen blieben. »Heute bin ich der Überzeugung, dass die zweite Chemo sinnlos war«, sagt Schwester Huberta. Einige Wochen lag sie im Krankenhaus mit starken Fieberschüben. Woher das Fieber kam, fanden die Ärzte nicht heraus. »Draußen« sollte Schwester Huberta ein Seminar halten: »Loslassen und Vertrauen«. Dann schloss sie einen »Kuhhandel« mit Gott. In ihrem Kopf fixierte sie einen Termin, an dem sie aus dem Krankenhaus entlassen werden wollte. Damit ein weiteres Seminar stattfinden konnte. Zu der Zeit war sie auch den Ärzten »sehr lästig«. »Eine schwierige Patientin war ich eigentlich immer, weil ich mitgedacht habe«, erklärt Schwester Huberta. Erforderliche Untersuchungen hinterfragte sie konsequent, manche hielt sie für sinnlos und lehnte diese auch ab. Denn eines wusste sie immer: »Auch wenn ich mich ins Krankenhaus lege, ich lege meinen Verstand nicht ab!« Sie lehnte sogar fiebersenkende Mittel ab. »Ich hatte das bestimmte Gefühl, dass sich damals der Körper gegen die Chemotherapie gewehrt hat.«

Zu dieser Zeit begann sie mit der Behandlung bei Dr. Helmut Retzek, einem homöopathischen Arzt und Allgemeinmediziner aus Österreich (www.homeopathy.at). Das war das erste Mal, dass sie zu einer alternativen Behandlung griff. Ursprüngliches Motiv

war, die Chemotherapie besser zu verkraften. »Was ich so negativ finde, ist, dass dir kein Mensch sagt, wie du die Chemo gut überleben kannst«, kritisiert Schwester Huberta. Auch ihr sagte es keiner, bis sie eine Mitschwester auf jenen Arzt hinwies. Dr. Retzek, der »klassische« Homöopathie anwendet, verschrieb ihr nicht nur das für sie entsprechende Mittel, sondern er arbeitete auch auf psychischer Ebene. Die Anamnese (Erstgespräch) dauerte beinahe drei Stunden. »Es war mir wichtig, dass es klassische Homöopathie ist, denn unter Homöopathie läuft ja so viel heutzutage!« Der Homöopath empfahl ihr zur Stärkung des Immunsystems außerdem auch Vitamine, Selen, Basenpulver und Ähnliches. Vom Essen her wurde ihr alles erlaubt. Sie aß auch alles, auf was sie »Gusto« hatte. »Da waren auch scharfe Würstel dabei!«, lacht sie. Das habe sie gebraucht, die Chemos hatten die Geschmacksnerven in Mitleidenschaft gezogen. Nachdem sie mit der Behandlung bei Dr. Retzek begonnen hatte, vertrug sie tatsächlich die Chemotherapien besser. »Heute rate ich Betroffenen dazu, sie sollten unbedingt etwas tun, um ihr Immunsystem zu stärken.« Insgesamt musste sie zwölf Chemotherapiezyklen über sich ergehen lassen. Wenn es ihr schlecht ging, konnte sie ihren Homöopathen jederzeit, auch privat, anrufen. Er bestärkte sie auch, die Chemos weiterzumachen. »Nach seiner Meinung würden in meinem Fall Schul- und Alternativmedizin gemeinsam die besten Ergebnisse erzielen«, sagt Schwester Huberta. Und tatsächlich: So wie sie es sich vorgenommen hatte, kam sie rechtzeitig nach Hause. Das Seminar konnte sie halten.

Nach drei Monaten erneut Kontrolle und dann der Schock: Die Metastasen in der Lunge waren bereits wieder gewachsen. »Aber jetzt war sogar der Chefarzt erschrocken«, erzählt die 60-Jährige. Nicht einmal er hatte sich gedacht, dass die Metastasen wieder so schnell nachkommen würden. Dieses Mal lehnte sie die Chemotherapie ab. Überraschenderweise stimmte der Chefarzt zu und man einigte sich darauf, einige Monate zuzuwarten. Schwester Huberta hielt weiterhin ihre Kurse ab. Von Dr. Retzek wusste sie, dass es eine Spezialklinik in der Schweiz gab, die hauptsächlich homöopathische Behandlungen durchführt. Sie entschloss sich, in der »Clinica Santa Croce« (www.clinicasantacroce.ch) in Therapie zu gehen. »Obwohl das ganz schön ins Geld ging!« Gleichzeitig begann sie mit einer Obst- und Gemüsevitaminkur. Die Vitamine befanden sich in ebenfalls nicht ganz billigen Kapseln, von denen sie auf Anraten eines guten Vorsorgearztes gleich »eine Überdosis« nahm. Eine gute Freundin besorgte und besorgt ihr immer noch diese Kapseln. Unentgeltlich, aus Dankbarkeit. Schwester Huberta begleitet die ganze Familie spirituell. In der Klinik wurde ihr das gleiche homöopathische Mittel verschrieben, das sie auch von Dr. Retzek bekam. Damit hatte sie die doppelte Absicherung, dass es das für sie richtige Mittel war. »Den Aufenthalt in dieser Klinik habe ich sehr genossen!« Eingebettet in einer wunderschönen Gegend in der italienischen Schweiz und »ohne Krankenhausluft«. Mit »netten Leuten« machte sie Ausflüge. Einmal am Tag war Visite und ein Einzelgespräch, der Nachmittag war frei. Daneben nahm sie ihre Vitaminkapseln und die homöopathischen Tropfen aus ihrer »Schüttelflasche«.

So einen Befund gibt es eigentlich nicht!

Wieder vergingen drei Monate. Bei der Kontrolle im Krankenhaus wird das Unglaubliche festgestellt: Die Metastasen in der Lunge waren zurückgegangen. Das war im September 2000. »Das machte mich natürlich sehr glücklich!« Sie ging mit dem Vorhaben hin, auf keinen Fall mehr einer Chemotherapie zuzustimmen. Auch wenn der Befund eine Verschlechterung gebracht hätte. Damals machte sie auch ihre letzte Computertomografie, nachher ließ sie von ihrer Lunge nur mehr Röntgenaufnahmen machen. Und auf diesen war nichts Ungewöhnliches mehr zu sehen. Bis heute nicht. Sie glaubt, dass der Chefarzt etwas daraus gelernt habe. »Nämlich, dass man nicht immer so schnell radikale Sachen machen soll.« Er habe eine gewisse Gelassenheit entwickelt. Und er stimmte ihrem Anliegen zu, dass sie keine Computertomografie mehr machen wollte, denn die Strahlenbelastung ist viel stärker als beim normalen Röntgen. Vor allem bei den jungen Ärzten beobachtete sie, dass es diesen nie schnell genug mit der Chemotherapie gehen konnte. Dem Chefarzt, der mittlerweile in Pension gegangen ist, bescheinigt sie also Lernfähigkeit. Er sei ein »eher trockener Typ« gewesen, der sich im Umgang mit den Patienten eines Psychologen bedient hat. »Das habe ich sehr gut gefunden.« Das Letzte, was er ihr sagte: »Sie haben einen Befund, den es eigentlich nicht geben kann!« Die Schulmedizin steht vor einem Rätsel. Dass solche Lungenmetastasen verschwinden und seit sieben Jahren nicht mehr aufgetaucht sind, ist eigentlich unmöglich.

Meditation war wichtig für den Heilungsprozess

Meditation ist ihr Lebensthema. Begonnen hat es mit Bibelmeditationen, dann kam der meditative Tanz hinzu, der ihr nach wie vor große Freude bereitet. Meditativer Tanz: langsamer Tanz zu klassischer Musik und zu Musik aus verschiedenen Kulturen: griechisch, rumänisch, israelisch, Taizé-Gesänge. Ruhige und spirituelle Musik mit einem einfachen Motiv, das immer wiederholt wird. »Dieser Tanz bringt die Menschen sehr in die Gegenwart«, sagt Schwester Huberta, »es ist ein entspanntes und gleichzeitig hellwachtes Da-Sein.«

Als sie Krebs bekam, ist ihr eine neue Form der Meditation »zugefallen«: Die kontemplative Meditation: Noch mehr Stille, noch tiefer in sich gehen. Es wird nichts gesprochen, nur der Name »Jesus« wird zum Ausatmen innerlich immer wiederholt und dem Klang des Namens nachgelauscht. Seit Jahren praktiziert sie diese Form der Kontemplation, seit mehr als 20 Jahren begleitet sie Menschen auf diesem Weg. In den zehntägigen Seminaren ist durchgehendes Schweigen oberstes Gebot. Es gibt auch keine Musik. Nur einmal am Tag kommt man zu einem persönlichen Gespräch mit der Seminarleiterin. »Meditation war für meinen Heilungsprozess ganz wichtig«, erklärt sie.

Seit vielen Jahren meditiert sie täglich. Dazu steht sie früh auf, was ihr leichtfällt, denn sie ist ein Morgenmensch. »Sobald ich aus dem Bett steige, bin ich hellwach!« Nicht dass das Aufstehen so lustig wäre, aber wenn sie es geschafft hat, setzt sie sich sofort zur Medi-



Dr. Thomas Hartl, Reinhard Hofer

Geheilt!

Wie Menschen den Krebs besiegt haben
Mutmachergeschichten

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
5 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-442-17729-5

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2018

Sie wurden zum Sterben nach Hause geschickt und sind trotzdem gesund geworden: 19 Krebspatienten haben für ihre Heilung gekämpft und wurden mit dem Leben belohnt. Empathisch und erkenntnisreich berichten Thomas Hartl und Reinhard Hofer von diesen Wunderfällen, die gegen jede wissenschaftliche Statistik stehen. Diese Lebensgeschichten von Menschen mit tödlicher Prognose und einem unglaublichen Lebenswillen schenken allen Mut und Hoffnung, die sich mit dem Thema Krebs auseinandersetzen müssen.

 [Der Titel im Katalog](#)